

Beobachtung eines saulicht-nervösen Fiebers bei fünf Pferden

Autor(en): **Stehlin, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **8 (1839)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-591931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

V.

Beobachtung eines faulicht-nervösen Fiebers bei fünf Pferden.

Von

Joh. Stehlin, Thierarzt in Benken,
Cantons Basellandschaft.

Den 5. November 1829, Abends 6 Uhr, wurde ich zu einem fünfjährigen Wallachen berufen, an welchem man den Tag hindurch bei geringer Arbeit eine ungewöhnliche Mattigkeit bemerkt hatte, jedoch ohne daß das Thier das Futter versagte. Ich fand dasselbe auf der rechten Seite mit ausgestreckten Füßen liegend; die Temperatur des Körpers war vermehrt, der Puls klein, schnell, unregelmäßig, der Herzschlag fühlbar, das Athembohlen etwas beschleunigt, jedoch ohne starke Bewegung der Rippen und Flanken; die Bindehaut des Auges war geröthet, der Augapfel in etwas in seine Höhle zurückgezogen, die Pupille erweitert, das Maul schmierig und blaß aussehend. Nachdem dasselbe ungefähr eine Stunde gelegen, wurde es unruhig und fing mit den Füßen zu schlagen an, wie wenn es Kolikschmerzen hätte, vermochte sich aber nicht aufzurichten.

Bei der immer mehr zunehmenden Unruhe versuchte ich dasselbe mittelst Gehülften aufzuheben; allein es konnte sich das Thier so wenig dabei helfen, daß man es mit-

telft angebrachten Binden gleich einem todten Körper emporheben mußte. Nachdem es stand, genoß es etwas Futter und Getränk, stellte sich zum Uriniren an, brachte aber nur mit der größten Anstrengung und ohne Aushängen oder Vortreten des männlichen Gliedes etwas Harn weg, der ein gelbröthliches, dem Bier ähnliches Aussehen hatte.

Raum stand es eine halbe Stunde bis es wieder, da es wie ganz gelähmt in den Säcken hing, auf die Seite gelegt werden mußte, auf welcher es nun ruhig liegen blieb. Bald nach Beendigung dieser Operation mit dem kranken Pferde, stürzte der neben ihm stehende ebenfalls fünfjährige Wallach, indem er aufstehen wollte, nieder, und zeigte ähnliche Erscheinungen wie das erstere. Auch diesen richtete man bei immer mehr zunehmender Unruhe auf, und derselbe konnte besser und länger stehen als jener.

Nicht lange hierauf geschah dasselbe mit einem dritten sechsjährigen Wallach, so daß in Zeit von 6 Stunden 3 Pferde in Säcke gehängt werden mußten, die den Tag hindurch noch zum Düngersführen gebraucht worden waren. Bei allen 3 Pferden wurden mit geringen Modificationen dieselben Erscheinungen vorgenommen.

Ich war bei diesen unerwartet rasch auf einander folgenden, plötzlich eintretenden Krankheitsfällen in nicht unbedeutender Verlegenheit, um so mehr, als sowohl der Eigenthümer als auch andere Personen der Ansicht waren: es gehe hier nicht mit natürlichen Dingen zu, und die Prognose auf keinen Fall günstig gestellt werden konnte.

So mannigfaltigen Krankheitsursachen die Pferde überhaupt ausgesetzt sind, wodurch sie zu Krankheiten prädisponirt werden, so erkrankten doch vorzüglich die Mühlepferde unserer Gegend, die besonders in diesem Spätjahr bei dem lange andauernden naßkalten Regenwetter, weil sie oft halbe Tag lange im Freien stehen bleiben müssen, wodurch der durch strenge Arbeit ausgepreßte Schweiß zu schnell unterdrückt und die Hautthätigkeit gestört werden. Diesem Verhältnisse muß es auch zugeschrieben werden, daß wenigstens bei den obigen Pferden eine große Anlage zu der bei ihnen eingetroffenen Krankheit vorhanden war und sich diese so schnell zu einem typhösen Fieber gestaltete.

Was die Behandlung anbetrifft, so wandte ich vorzüglich flüchtigreizende Mittel und namentlich eine Mischung von Baldrian = und Angelicawurz mit Kampher, Asand und Hirschhornöhl versetzt, theils in Latwergenform theils in Aufgüssen mit Wein, abwechselnd von 3 zu 3 Stunden an. Den zweiten Tag der Krankheit wurden die Se- und Excretionen gesteigert, der Mist gröber geballt, der Urin häufiger, zähe und schleimig abgesetzt, der Puls schneller und ungleich, der Herzschlag stark fühlbar; die Schwäche hatte zugenommen, so daß die Pferde sich gar nicht mehr aufrecht halten konnten. Bei diesem Steigen der Krankheit versuchte ich die Virginische Schlangenzurz zu 4 Loth auf die Gabe mit einem Quart Wein; nebenbei gab ich täglich zwei Klystiere von Aufgüssen aus Chamillen und Baldrian, und machte flüchtige Einreibungen längs dem Halse und Rücken, allein ohne Erfolg.

Der Herzschlag wurde pochend, selbst auf der rechten Seite fühlbar; der Puls war kaum mehr zu fühlen, so häufig, daß 80 bis 100 Schläge gezählt werden konnten; nicht bloß die Freßlust sondern auch die Neigung zum Getränk hatten sich verloren. Ich gab alle Hoffnung zur Rettung auf, weil ich nichts anders als eine gänzliche Auflösung und Fäulniß der Säfte und folglich das nahe Ende aller 3 Pferde voraussah, welches den 7. Tag der Krankheit eintraf.

Die Section zeigte folgendes: Der üble Geruch, den diese Pferde während der letzten Tage der Krankheit hatten, wurde nach ihrem Ableben viel stärker; es stellte sich bald starke Austreibung der Cadaver ein; aus Maul und Nase floß ein schwarzes, schäumendes Blut. Bei dem Abledern der Haut zeigten sich das Zellengewebe und das Fleisch schlaff, welch und mürbe; an vielen Stellen unter der Haut und besonders längs dem Rücken traf man starke Blutergießungen an, die Venen strohend von Blut; in der Bauchhöhle waren die Zerstörungen nicht so bedeutend; doch zeigten sich die Eingeweide, besonders der Magen und Darmcanal, aufgetrieben, dabei schlaff und leicht zerreißbar; der Inhalt derselben war wäßrig; die Schleimhaut ließ sich leicht lostrennen; die Leber erschien etwas aufgetrieben und mürbe, eben so die Milz; in der Brusthöhle hatten sich Ergießungen von lymphatischer Flüssigkeit gebildet; die Lungen waren groß, aufgetrieben, compact und schwer; beim Durchschneiden derselben floß ein schwarzes schäumendes Blut heraus; das Rückenmark war breiartig, beinahe flüssig,

an einigen Stellen die umgebenden Häute desselben mit schwärzlichen Flecken besetzt.

Merkwürdig ist es, daß alle 3 Pferde mit einander erkrankten, alle drei in einem Tage krepirten, deren Krankheit völlig gleiche Zufälle hatte, und sich nach dem Tode gleiche Sectionsdaten ergaben.

Eben so auffallend war es, daß in dem Stalle während der ganzen Zeit ein zweijähriger wohlgenährter Hengst von der Krankheit verschont blieb, obgleich er wegen Mangel an Platz nirgends anders hingestellt werden konnte. Wohl hatte sich derselbe in den ersten 2 Tagen etwas muthlos und traurig gezeigt, auch nicht die gehörige Freßlust gehabt, wogegen, bei mangelnden anderweitigen Krankheits-Symptomen, nichts als ein Pulver aus Schwefelantimonium, Aenis und Wachholderbeeren verordnet, derselbe wieder munter wurde, und bis dahin gesund geblieben ist, da doch 3 Wochen nachdem die 3 erkrankten Pferde aus dem Stalle weg waren, dieser aber nicht gehörig gereinigt und ausgelüftet war, wieder ein frischgekauftes fünfjähriges Pferd die gleiche Krankheit bekam, das ich in meinen Stall nahm, auf ähnliche Weise wie die bezeichneten behandelte, und bei welchem dann Genesung erfolgte. So sehr ich auch darauf drang, daß der Stall gehörig gereinigt werde, konnte ich es doch bei dem Unglauben des Eigenthümers, daß hier Ansteckung mit im Spiele sey, nicht dahin bringen, daß es geschah, und es wurde daher ein fünftes, achtzehnjähriges Pferd gekauft und in diesen Stall gestellt, nach 10 bis 14 Tagen von der Krankheit befallen und getödtet, da es sich nicht der Mühe lohnte, dasselbe in Behandlung zu nehmen.
